

Walderneuerung gestern und heute

Eine der wichtigen Bedeutungen, die der Wald für uns Menschen hatte und immer noch hat, ist die Gewinnung des Rohstoffs Holz.

Vor genau 300 Jahren, als man die Folgen einer unkontrollierten Nutzung des Waldes bereits deutlich zu spüren bekam, wurde das Prinzip der „Nachhaltigkeit“ beschrieben und von den Förstern seither beständig umgesetzt. Etwas verkürzt kann man es so ausdrücken: Für jeden gefälltten Baum muss ein Neuer heranwachsen.

Aber dieses Ziel kann auf verschiedenen Wegen erreicht werden.

Viele Jahrzehnte war die übliche Waldbewirtschaftungsmethode der Altersklassenwald. Jedes Jahr wurden von erntereifen Fichtenbeständen, wie bei einer Salami, ein Streifen geerntet, die entstandene Kahlfäche wurde ordentlich geräumt, wieder hauptsächlich mit Fichte bepflanzt und meist mit einem Zaun vor den zahlreichen Rehen geschützt. Diese früher oft ertragsorientierte Betrachtungsweise unserer Wirtschaftswälder hat sich geändert.

Im öffentlichen Wald kommen schon seit einigen Jahrzehnten die Bewirtschaftungsgrundsätze der naturnahen Waldwirtschaft zum Tragen. Geerntet wird der dicke Einzelbaum, durch gezielte Auflichtung werden die von selbst angesamten Jungbäume gefördert. Sie wachsen auf der lichten Stelle, die ein geernteter Baum hinterlassen hat, und einer davon übernimmt später einmal dessen Platz. Im Idealfall ergibt das einen andauernden Kreislauf.

Auch im öffentlichen Wald des Landkreises Biberach wird naturnah gearbeitet. Die am häufigsten vorkommende Baumart ist die Fichte (etwa 62 % Anteil). Sie wächst hier sehr gut und in bester Qualität. Der Forstbetrieb kann ihr Holz sehr gut auf dem regionalen Markt absetzen und erzielt damit Spitzenerlöse. Diesen positiven Eigenschaften dieser Baumart stehen aber auch einige negative entgegen. So haben die großen Sturmereignisse und eingehende Bodenuntersuchungen gezeigt, dass die flach wurzelnde Fichte auf vielen Standorten nicht die notwendige Stabilität hat. Auf lehmigen Böden kann sie ihre Wurzel nur ganz oberflächlich ausbilden und schon ab einer Baumhöhe von zwanzig Metern steigt dann die Gefahr der Entwurzelung stark an. Auf solchen Böden sind Baumarten wie die Eiche, die mit einer Pfahlwurzel tief im Boden verankert ist, die bessere Wahl.

Der vorhergesagte Klimawandel schafft der Fichte zusätzliche Probleme. Auf Böden, wo sie nicht ganzjährig gut mit Wasser versorgt ist, gerät sie in heißen, trockenen Sommern immer weiter in Stress. Das macht sie dann empfindlich, zum Beispiel für den Angriff von Borkenkäfern, und es besteht die Gefahr, dass sie auf großen Flächen abstirbt.

Um diese labilen Fichtenwälder in stabile Laubholzwälder umzuwandeln, entstehen in den Wäldern des Kreisforstamtes jährlich etwa 30 Hektar Kahlfächen und dort werden dann etwa 80000 Laubbäume gepflanzt.

Die Stationen dieser Umwandlung nun im Einzelnen. Nach der Holzernte müssen die Pflanzflächen zuerst vorbereitet werden. Das Reisig und die Äste werden zur Seite geräumt um Platz für die Pflanzung zu schaffen. Bei den verwendeten Pflanzen ist durch ein streng geregeltes Kontrollsystem sichergestellt, dass sie in unsere Gegend passen und die Qualität stimmt. Wenn hier Fehler unterlaufen, würde man das erst in Jahrzehnten bemerken.

Die Pflanzungen finden witterungsbedingt im Frühjahr oder im Herbst statt. Durch das neue Lochpflanzverfahren bekommt jede einzelne Pflanze die optimale Möglichkeit, ihre Wurzeln auszubreiten. Ein höherer Aufwand zu früheren Verfahren, der sich aber später in der Stabilität der Bäume bemerkbar macht.

Die ersten Jahre sind für die gepflanzten Bäume mit vielen Risiken verbunden.

Ein wichtiger Faktor für das Gelingen ist ein angepasster Rehwildbestand. Die bei uns natürlich vorkommenden Baumarten sollten grundsätzlich ohne Schutz wachsen können. Die gepflanzten Bäume schmecken den Rehen aber oft besonders gut und werden bevorzugt geäst. Hier ist der geforderte Abschuss eine Herausforderung und eine zeitaufwendige Angelegenheit.

Aber auch späte Fröste oder auch stark konkurrierende Pflanzen, wie die Brombeere, bedrohen den Start des neuen Waldes. Wo es nötig ist werden daher um die gepflanzten Bäume die Konkurrenten entfernt. Das ist auch die Aufgabe wenn die Kultur zum jungen Bestand herangewachsen ist. Vom ehemaligen Fichtenbestand sind noch so viele Samen vorhanden, dass die wuchsstarken Fichten rechtzeitig zugunsten der langsameren Laubbäume wieder zurückgedrängt werden müssen.

Der beschriebene Umbauprozess wird in den öffentlichen Wäldern des Kreisforstamtes Biberach noch einige Jahrzehnte in Anspruch nehmen. Bis die heute gepflanzte Eiche geerntet werden kann und aus ihren Samen der Kreislauf erneut beginnt, dauert es noch mindestens 150 Jahre.

Unser Ziel ist es, den vielfältigen Ansprüchen an den Wald gerecht zu werden und den nächsten Generationen gesunde, vielfältige und stabile Wälder zu hinterlassen.

Autor: Kreisforstamt BC



Eine der Möglichkeiten den gepflanzten Eichen in ihrer Jugend zu helfen und sie zu schützen, ist der Einsatz von Wuchshüllen.

Bild: Landratsamt KFA BC